

Elvira
Zhejds

Anton
Tikhomirov

Die Größe des Sternenhimmels singt in mir

Vom Segen des geistlichen Dienstes
ordinierter Frauen in der ELKRAS

*„Maria Magdalena geht und verkündigt den Jüngern:
,Ich habe den Herrn gesehen‘, und was er zu ihr gesagt habe“
(Johannes 20,18).*

In der Tschechischen Republik gibt es ein Idiom: „die Tatsache Gottes“. Es bedeutet, dass ein Ding oder eine Sache so gut ist, dass es oder sie nicht besser sein können. Heute können wir aus der Tiefe unserer Erfahrung heraus fest sagen: Gott spricht durch den Mund der Frauen. Und das ist eben eine Tatsache Gottes.

Diese Überzeugung ist nicht nur das Ergebnis vieler theologischer Überlegungen (gleich wie wichtig diese sind!), sondern sie erwächst eher aus ganz bestimmten Erfahrungen, die unsere Kirchen im 20. Jahrhundert durchmachen mussten.

Um ein einfaches Beispiel zu geben: Vor der Ankunft von Pfarrer Eugen Bachmann im Jahr 1954 in Akmolinsk, der seinerzeit die Kurse von Bischof Arthur Malmgren in Leningrad absolviert hatte, dienten in der Gemeinde nur weibliche Prediger. Die Ankunft des Pastors ermöglichte es der Gemeinde, ein Haus für die Kirche zu kaufen und die Anmeldung der Gemeinde zu beantragen. Zwei Jahre später, im Jahre 1957, wurde der Antrag angenommen, und die Gemeinde wurde die erste evangelisch-lutherische Struktur, die in der UdSSR registriert war. Die Predigerinnen hatten also den Grundstein für den Bau unserer heutigen Kirche gelegt. Ohne sie hätte sie einfach nicht wieder geboren werden können.

In dem Bericht des (damaligen) Bischofs Georg Kretschmar auf der Generalsynode der ELK (Evangelisch-Lutherische Kirche) im Jahr 1999 über die synodale Periode von 1994 bis 1999, der im Jahr 2000 in der Materialsammlung der Synode in St. Petersburg veröffentlicht wurde, war betont worden: „Es war unmöglich zu rechtfertigen, dass Männer für denselben Dienst den Segen Gottes erhielten, den Frauen ohne Segen tun mussten. Danach wurden in unserer Kirche für diese Ziele viele Pastorinnen aus Deutschland angestellt ... Niemand behauptet, dass das Evangelium verschwinden würde, weil das Geschenk des Heiligen Geistes miteinschließt, dass sich in Situationen besonderer Nöte Schwestern finden, die den Dienst der Evangeliumsverkündigung übernehmen.“¹

Man kann sich eine Art Sammelbild vorstellen, welches die Schwestern in den Brüdergemeinden beschreibt, die in den schlimmsten Jahren von Repression, Krieg, Hunger, militantem Atheismus und später der Massenausreise nach Deutschland und anderen Migrationsprozessen die schwere Last der Pastoralarbeit übernommen hatten:

Sie sind starke Frauen, in der Regel von kleiner Statur, aber mit kräftigen, durch viel Arbeit und Krankheiten verkrümmten Händen und einem weisen, müden und verständnisvollen Blick. Frauen sind Schwestern, Frauen sind Mütter, Frauen sind Großmütter mit unbestreitbarer Autorität, die das Wort beherrschen, ihre Worte abwägen und für diese auch geradestehen.

Eine dieser „Großmütter“ hatte zwar nicht in der ELK Russlands gedient, erlebte aber noch die geeinte evangelisch-lutherische Kirche des Russischen Reiches und den Besuch von Bischof Theophil Meyer in Sibirien in den Jahren 1926/1927. Sie ist Diakonisse der lettischen Dorfgemeinschaft, welche seit 1993 von der Evangelisch-Lutherischen Kirche Lettlands und von der ELK Ingriens unterstützt wurde: *Paulina Zin*, geborene Tobias. Über ihr Leben und ihren Dienst schrieb Tamara Heidemane in ihrer ethnographischen und religionswissenschaftlichen Studie „Aus den Tiefen Sibiriens“:²

Paulina Zin wurde 1900 in der lettischen Kolonie Nizhnaya Bulanka im Jenissei-Gouvernement geboren und lebte 93 Jahre lang auf dieser Erde. Im

1 „Невозможно было оправдать то, что мужчины получали Божье благословение на то же самое служение, которое женщинам приходилось выполнять без благословения. После этого в нашей церкви появилась целая плеяда женщин-пасторов из Германии ... никто не оспаривает того, что Евангелие должно исчезнуть из-за того, что подарок Святого Духа заключается в том, что в ситуациях крайней нужды находятся сестры, проповедующие Евангелие“ (128).

2 Manuskript von 2019, in russischer Sprache veröffentlicht von der Lettischen Universität im Jahr 2020, 155.

Sommer 1990, zu ihrem 90. Geburtstag, kam im Auftrag von Erzbischof Janis Vanags Pfarrer Normund Kammergrausis aus Rīga und segnete Paulina Zin zur Diakonin. Drei Jahre vor ihrem Tod vermachte sie ihr Amt an die Lehrerin Emilia Kodak und übergab es ihr.

Im Alter von 14 Jahren absolvierte Paulina die vierte Klasse der örtlichen lettischen Schule mit Auszeichnung. Sie glaubte immer an Gott. Bis 1933 ging sie in die Kirche, bis die Männer, die vor Ort wohnten, das Kreuz vom Glockenturm rissen, um sich rote Orden am Hemd zu verdienen. Den Dienst an Stelle der repressierten Pastoren übernahmen Frauen. Paulina wurde nach drei anderen Frauen aus ihrem Dorf die vierte Diakonin. Die erste war die Ehefrau des Lehrers gewesen, und die beiden restlichen waren auch Lehrerinnen gewesen. Was soll man denn machen, wenn Menschen Kinder getauft haben wollen, die Ehe gesegnet haben möchten und die Toten bestattet werden müssen? Sie lernten alles selber, so wie sie es konnten.

„Von kleiner Statur, im Alter ist sie noch kleiner geworden, aber mit welchem starkem Geist und Glauben an Gott! Wer kann mit 90 Jahren ohne Brille lesen? Wer kennt alle Psalmen und Lieder alter Männer aus der Vergangenheit auswendig. Wer kannte alle traditionellen Ordnungen der Taufe, der Weihe oder der Beerdigung? Das war sie, unsere Tante Paulina. Und ihre knotigen und verkrümmten Hände konnten doch alle weiblichen Arbeiten von der Küche über die Arbeiten im Garten bis hin zu sehr feinen Webarbeiten mit Fäden, zum Spinnen, Malen und Stricken erledigen. Lebendige braune, klare Augen – trotz häufiger Kopfschmerzen und Schwindel schauten sie ohne Brille auf die Menschen mit einem freundlichen, aufmerksamen Blick. Sie sah uns mit Respekt, Neugier und Wohlwollen an. Und sie hörte aufmerksam auf unsere Geschichten über Lettland und über uns. Ihr Glaube an Gott überzeugte einen unfreiwillig, und das führte dazu, dass ich sie bat, uns zwei Lehrerinnen aus Lettland zu taufen. Ihre Tochter Alma erklärte sich bereit, die Patin zu werden. Tante Paulina reagierte lebhaft auf unsere Bitte und taufte uns, wie es sich gehört. Ich war so aufgeregt, als ich vor ihr kniete und die Glocken in meinen Ohren läuteten. Und ich flog nach Hause, statt zu gehen, der Mond und die großen Sterne hingen über mir, der vom Mondlicht glitzernde Schnee knarrte unter meinen Füßen im Takt mit meinen schnellen Schritten. Das Dorf schlief, selten brannte ein Feuer, und es war kein Bellen der Hunde zu hören. Eine solche Nachtruhe und die Größe des Sternenhimmels sangen in mir, ich war glücklich.“

In einer Ansprache des ersten Erzbischofs unserer Kirche, Georg Kretschmar, wird folgendermaßen über den geistlichen Dienst der Frauen in der ELK Russlands gesprochen:

„Der Dienst der Frau in der Kirche ist in der ganzen Christenheit in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts zu einem intensiv diskutierten Thema geworden, wenn auch nicht immer mit dem gleichen Ergebnis. Es ist hier nicht der Ort, die Gründe darzulegen, die dazu führten, dass viele Kirchen heute auch Frauen zum Amt ordinieren, ja zu Bischöfinnen wählen, obgleich dies in allen Jahrhunderten zuvor als nicht möglich galt. [...] Ich erzähle das, weil es auch in unserer Kirche bestimmte Situationen gab, in denen kurzfristig zu entscheiden war.

Ich habe bereits berichtet, wie wir bei einer Pröpstekonferenz, die faktisch eine Synode wurde, in Omsk beschlossen haben, dass auch Predigerinnen denselben Segen erhalten müssten wie Männer, die diesen Dienst tun. Man kann sagen, dass damit die Frage der Frauenordination bereits vorentschieden war. Aber faktisch haben wir dann doch dieses Thema bewusst offengehalten. Es gab ja überhaupt so wenig ordinierte Pastoren in unseren Gemeinden, dass es wenig Sinn gehabt hätte, an dieser Stelle eine Grundsatzdiskussion anzustoßen. Aber im sich konstituierenden Bischofsrat hatten wir vereinbart, dass wir vor einer ersten solchen Ordination noch einmal miteinander reden und beten wollten. Einer aus unserem Kreis hat dann doch ohne Absprache eine Frau – es war eine großartige Frau – als Pastorin eingesegnet. Und damit war der Weg in die Zukunft vorgezeichnet.

Zu ernsthaften Diskussionen in unserer Kirche kam es erst unter dem Einfluss von Missionaren der LC-MS [Lutheran Church – Missouri Synod] und der Wisconsin-Synode aus Nordamerika. Brüder aus diesen Kirchen haben immer wieder im Blick auf die konkrete Situation bei uns an der Einsegnung von Predigerinnen keinen Anstoß genommen. Aber theologisch ist diese Frage in unserer Kirche weiter virulent. Das kam insbesondere immer dann ans Licht, wenn die Frage gestellt wurde, ob und mit welchem Recht auch Schwestern am Theologischen Seminar in Novosaratovka studieren dürften. Unter dem Einfluss amerikanischer und fundamentalistischer Gruppen haben junge Männer daran auch immer wieder neu Anstoß genommen. Aber rechtlich hat unsere Verfassung die Gleichberechtigung von Männern und Frauen, Brüdern und Schwestern, festgeschrieben.

Für mich war die Frage der Frauenordination im Grunde seit Omsk geklärt. Denn wenn Frauen auch als Predigerinnen eingesetzt werden können, dann gibt es eigentlich kein Argument, dass sie nicht voll ordiniert werden dürften. Denn die neutestamentlichen Stellen, die als Verbot der Frauenordination herangezogen werden, unterscheiden nirgends zwischen Predigerinnen und voll ordinierten Pastorinnen. Das war damals noch kein Thema. Aber im 20. Jahrhundert ist die Frage in der ganzen Christenheit aufgebrochen, und unsere Kirche hat ihre generationenlange Erfahrung mit dem Dienst der Frau im Sinne der Neueinsichten, auch etwa in Deutschland, bestätigt. In jedem Fall sind die Entscheidungen in den einzelnen regionalen Kirchen getroffen worden und nicht von der Generalsynode der Gesamtkirche. Besonders intensiv war der Dienst der Frau in der Ukraine umstritten. Aber besser würde man wohl sagen, es war ein schweres Problem für den geistlichen Leiter, Viktor Gräfenstein. Er hatte Bedenken, ob Frauen überhaupt in eine Synode gewählt

werden könnten. Der nächste Schritt war, ob sie dort volles Rederecht hätten. Dann ging es um ihre Teilnahme in den Abstimmungen. Schließlich war er bereit, ein Votum des Bischofsrates zu akzeptieren. Der Bischofsrat legte fest, dass Schwestern in derselben Weise wie Brüder in der Synode zu beteiligen sind. Aber eine Ordination blieb für die Kirche in der Ukraine ausgeschlossen, bis heute. Natürlich gab es auch andere Stimmen. Vor Augen steht mir die Situation, als sich ein junges Mädchen aus Odessa an mich wandte, weil sie Pastorin werden wollte. Ich hatte ihr zu erklären, dass das in der Ukraine nicht vorgesehen sei, und musste die Weinende dann trösten.

Anderswo hat es derartige Diskussionen meines Wissens nie gegeben, doch war dieser Vorgang auch ein Zeichen dafür, wie sehr die Entwicklung bei uns von der Stimme, von den Voten Einzelner abhängig war.³

In früheren Jahren, unmittelbar nach der Eröffnung des Theologischen Seminars der ELKRAS im Jahre 1997, fand die Kirche die Möglichkeit, Pastoren zur weiteren Ausbildung ins Ausland zu entsenden. Allerdings erwiesen sich Russland und die Kirchen der ELKRAS leider als nicht allzu bequeme Orte für den Dienst von Frauen. Nicht jede konnte alle damit verbundenen Schwierigkeiten ertragen. Die Schicksale vieler ordinierter Frauen in unseren Kirchen haben sich sehr unterschiedlich entwickelt.

Julia Wolf ist aus den USA nicht zurückgekehrt. Julia arbeitete nach Abschluss ihres Studiums als Krankenhauseelsorgerin, sie wurde ordiniert. Heute ist der Kontakt zu ihr leider verloren. *Irina Mazurkevitsch* ist nicht aus Europa zu uns zurückgekehrt. Auf diese beiden Frauen waren große Hoffnungen gesetzt worden: Sie hätten künftig im Theologischen Seminar unterrichten sollen. *Inna Rempel* aus dem zweiten Lehrjahr des Theologischen Seminars musste mit ihrer Familie nach Deutschland ausreisen, wo sie dann in Hermannsburg ihr Studium fortgesetzt und abgeschlossen hat. Sie ist heute als Pfarrerin in der Ev.-luth. Landeskirche in Braunschweig tätig, ist ebenfalls Mitglied des Johanniterordens und eine der wenigen Pfarrerrinnen für Gehörlose, die in Gebärdensprache predigen. Nach einigen Monaten verließ Pfarrerin *Sofia Ullmann* ihren Dienst in der Kaliningrader Propstei. Seitdem arbeitet sie nicht mehr in der Kirche.

3 Georg Kretschmar, Die Neusammlung der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Russland. Erinnerungen von Georg Kretschmar an die Zeit 1989 bis 2005. Zitiert nach der Veröffentlichung im Jahrbuch des Martin-Luther-Bundes: Teil „Fortsetzung und Ende“, Lutherische Kirche in der Welt, Folge 68, 2021, 151–153. Vgl. auch die russische Fassung der Erinnerungen: Георг Кречмар, Возрождение Евангелическо-Лютеранской Церкви в России, Москва 2019, 195–197.

Die Pastorinnen *Svetlana Yantschurkina* und *Maria Goloschapova*, die über mehrere Jahre in der Propstei Kaliningrad gedient hatten, reisten mit ihren Familien nach Deutschland aus. Maria – zuletzt Pröpstin in Kaliningrad – konnte ihren Pfarrdienst in der bayerischen Landeskirche in der Gemeinde der Friedenskirche Landau an der Isar fortsetzen. Pfarrerin *Tatjana Wagner* verließ Russland. Sie war von der Gemeinde Wladiwostok ins Theologische Seminar geschickt worden, aber nach dem Studium nicht dorthin zurückgekehrt, sondern hatte mehrere Jahre in St. Petersburg und Kaliningrad gedient. Sie hat derzeit einen Pastoraldienst bei der Diakonie von Berlin.

Vor einem Jahr verließ plötzlich *Jelena Bondarenko*, Pastorin und Pröpstin der zentralen Propstei, ihren Dienst. Die Pastorin und Referentin des Erzbischofs der ELKR, Pfarrerin *Tatjana Petrenko*, verließ zusammen mit ihrem Ehemann, jetzt Erzbischof em. Dietrich Brauer, Anfang März 2022 Russland.

Nach Abschluss ihres Studiums im geistlichen Seminar kehrte Pastorin *Menzer Ismailova* nach Aserbaidtschan zurück und zog einige Jahre lang die Gemeinden Baku und Scheki groß. Das scheint in einem postsowjetischen Staat, in dem der Islam dominiert, unmöglich zu sein, vor allem für eine Frau, die ihren Ursprung im Islam hat! Aber durch die Tätigkeit von Menzer ist die Gemeinde erhalten geblieben und gewachsen, hat viele Projekte umgesetzt. Sie ist eine begabte Person, die geistliche Lieder in ihrer Muttersprache Aserbaidtschanisch geschrieben hat, musste jedoch den Dienst aus familiären Gründen aufgeben.

Alla Vysokova aus Magadan, Predigerin mit dem Recht zur Sakramentsverwaltung, ist vor einigen Jahren in die Ukraine gezogen, in der es keine Frauenordination gibt. Die Predigerin der Gemeinde Jaroslawl, *Margarita Schmidt*, verließ den Dienst aufgrund eines Konflikts in der Gemeinde.

Dennoch konnten viele Frauen ihr Recht, in unseren Kirchen zu dienen, verteidigen und bringen ihnen heute einen großen Segen. Viele von ihnen haben, auch wenn sie ihre Heimatgemeinden und Kirchen verlassen haben, in ihnen eine unauslöschliche Spur hinterlassen.

In Togliatti dient *Tatjana Zhivodorova* als Pfarrerin und Diakonin im von der Gemeinde geschaffenen Zentrum für behinderte Kinder und deren Familienmitglieder.

Irina Solej ist in Georgien erfolgreich als Pastorin tätig. Dort wirkt auch *Albina Zotova*, die aber zur Zeit aus familiären Gründen beurlaubt ist. In Tadschikistan predigte bis 2017 *Irina Balko* (so wurde in der Ukraine ihr richtiger Name *Falke* wiedergegeben) pausenlos, die mit ihrer Energie und ihren persönlichen Qualitäten die Gemeinde zusammenbringen konnte. Dann musste sie der Familie nach Russland folgen. Vor ihr führten die Schwestern

Cäcilia Müller und *Maria Wacker* die Gemeinde, welche von *Agnes Siemen* und der Tochter des ersten Predigers der Gemeinde, *Emilia Dering*, den Dienst übernommen hatten.⁴ Die Oma *Katja Becker* hatte ihren Dienst an *Irina* übergeben.

Nach vielen Jahren der Verwaltung des Bischofsamtes durch *Kornej Wiebe* erschien in Usbekistan die erste weibliche Predigerin: *Ljudmilla Schmidt*. *Stefan Reder*, der frühere Vertreter von *Georg Kretschmar* und sein Bevollmächtigter für die Kirchen in Mittelasien, berichtet: „Bei *Ljudmilla Schmidt* ist es so, dass *Alfred Eichholz* sich eine Ordination von *Ljudmilla* noch nicht vorstellen kann, obwohl die Taschkenter Gemeinde das gerne hätte. Aber er kann sich das perspektivisch schon vorstellen, denkt aber, dass es da noch Fortschritte bei ihrer theologischen Ausbildung braucht.“⁵

In *Serahs*, einer kleinen Gemeinde an der Grenze zum Iran (Turkmenistan), predigte und leitete *Lea Eckhardt* seit 1999 Gottesdienste und verwaltete die Sakramente. Leider ist die Verbindung zur Gemeinde seit 2005 verlorengegangen, aber schon damals war die Gemeinde aufgrund der Schwierigkeiten, die sich im Land ereigneten, bereit, vollständig auszuziehen. In Kasachstan, Region *Pawlodar*, diente *Natalja Boldt*, ordiniert im Jahr 1998, lange Zeit als Pröpstin und war auch Assistenzprofessorin am Seminar in *Astana*. Sie musste 2007 mit ihrer Familie nach Deutschland auswandern. Trotz aller Schwierigkeiten und Widrigkeiten, auf die sie traf, verkündigte sie das Evangelium treu und lehrte die Seminarstudenten. Und bis heute erinnern sich viele der Gläubigen in der Kirche Kasachstans mit Wärme an sie. Treue im Glauben und zugleich ungläubliche Offenheit, Lebensweisheit und fast kindliche, rührende Naivität zeichneten ihren Charakter aus. Ihr Name ist sogar denen bekannt, die erst, nachdem sie ihren Dienst aufgegeben hatte, in die Kirche kamen.

Die Predigerin und Präsidentin der Synode, *Zinaida Leipi*, ist seit vielen Jahren in Kirgisistan tätig. *Sinaida Leipi* wurde nicht ordiniert, weil sich der damals zuständige Bischof *Emmanuel Schanz* – aus der Brüdertradition kommend – die Ordination von Frauen grundsätzlich nicht vorstellen konnte, obwohl die Gemeinde in *Kant* sich dafür ausgesprochen hatte.

Pfarrerin *Stefanie Fendler* diente einige Jahre zusammen mit ihrem Mann *Michael* in *Abakan*. Sie ist Absolventin von *Hermannsburg* und musste nach einem zwölfjährigen Aufenthalt in Russland nach Deutschland zurückkeh-

4 *Georg Kretschmar/Heinrich Rathke*, Evangelisch-Lutherische Kirche in Russland, der Ukraine, in Kasachstan und Mittelasien, in: *Der Bote*, 1996, 128, 99.

5 Aus einem persönlichen Brief vom 1. Juni 2022 zitiert.

ren. Ab 1991 diente in Samara für einige Jahre die deutsche Pastorin *Angelika Döpmann*. 1999 wurde in Ischewsk *Ljubov Wogau* ordiniert, doch die Familie von Propst Wogau wanderte bald ebenfalls nach Deutschland aus. In der einst zur ELK gehörenden reformierten Gemeinde von Wyborg diente die Predigerin *Zoya Boulejeva* als Predigerin mit dem Recht zur Sakramentsverwaltung.

Unter den ersten, die ordiniert oder als Pastorinnen mit dem Recht, das Abendmahl zu verwalten, gesegnet wurden, sind zu erwähnen: *Olga Stockmann* aus der Gemeinde „Rettung“ der Stadt Minsk. Seit Jahren aber hat die Gemeinde den Kontakt mit der Evangelisch-Lutherischen Kirche Russlands und mit dem Kirchenbund verloren. Einer der jetzigen Studierenden im Theologischen Seminar, Alexander Iljin aus Minsk, berichtet, dass er ursprünglich versucht hatte, der Gemeinde beizutreten, aber abgewiesen wurde, weil er keine deutsche Herkunft hat. Dann hat er eine neue Gemeinde gegründet, die jetzt lebendige Beziehungen zur Kirche in Russland und zu anderen weißrussischen Gemeinden unterhält. Pröpstin *Inessa Tierbach* aus Orenburg, *Tatjana Muramzeva* aus Omsk, welche die ELK USFO (die Evangelisch-Lutherische Kirche Ural, Sibirien und Fernost) verwaltet hat (sie gab später ihre Ordination auf), Pröpstin *Olga Temirbulatova* aus Samara (dank unermüdlicher Arbeit ist die Propstei in Samara eine der am besten organisierten kirchlichen Regionen), *Vera Sauer* aus Astrachan, die mit ihrer Mutter Mathilda, geboren 1929 in der Kolonie Straßburg in Bessarabien, in die Gemeinde kam. Vera ist eine Person mit einem schwierigen Schicksal und übernahm eine schwierige Gemeinde mit vielen Problemen, konnte aber viel erreichen. Sie erhielt während ihres geistlichen Studiums den Spitznamen „Die Mama Vera aus Astrachan“, weil sie allen mit unverändertem Sinn für Humor, Leichtigkeit und Fürsorge begegnete.

In der Propstei von Kaliningrad dienen bzw. dienten die Pastorinnen *Jelena Kurmyschova* und *Natalja Chizhova*, in Archangelsk dient die Predigerin *Ljudmilla Ischak*, und auch in Uchta gibt es eine Predigerin.

In Arsenjev in der ELK USFO absolviert *Oksana Laposchenko*, die Frau des Pastors, ein Vikariat mit dem Ziel der Predigterlaubnis. In Krasnojarsk dient die Predigerin *Tatjana Serebrova*. Auch dienen in der ELK USFO *Anastasija Razinkova* sowie die Predigerinnen *Zhanna Zabelina* und *Natalja Kap-schar*.

Über ihren Dienst als Predigerin in Lupus im Ural schrieb *Elvira Schmidt* Memoiren. Sie wurde 1947 in einer großen Arbeiterfamilie geboren. Sie ist selbst Mutter, Großmutter und sogar Urgroßmutter. Mit 48 Jahren kam sie zum ersten Mal in die Kirche und besuchte die Gemeinde in Krasnoturjinsk. Sie wurde Vorsitzende des Gemeinderats. Im Jahr 2000 begann sie an Seminaren in Omsk teilzunehmen und an der Biblischen Fernschule in Jekaterinburg

zu studieren. 2005 wurde sie gesegnet und in das Amt der Predigerin eingeführt. Ihren Enkeln und Urenkeln las sie gereimte spirituelle Anweisungen, Zeilen von Hymnen und Psalmen vor, sammelte Gleichnisse und biblische Geschichten, auch Geschichten aus ihrem Leben. Ihre Art der Predigt ist sehr gemütlich, wie mit geliebten Kindern zuhause.

In der Gemeinde St. Katharina in St. Petersburg dient *Elvira Zhejds* als zweiter Pastor und Kaplanin des Smolenskoje Lutherischen Friedhofs.

Die Frauen retteten vorhandene Bibeln und Liedersammlungen, indem sie sie oft handschriftlich und aus der Erinnerung abschrieben, öffneten ihre Häuser und Wohnungen für Gottesdienste, machten Hausbesuche, halfen und trösteten, predigten und beteten, taufte, beerdigten, versorgten Alte und Waisenkinder, wurden Diakoninnen, Predigerinnen, Pastorinnen und sogar Pröpstinne, stellten Gemeinden bei Synoden und staatlichen Behörden vor, repräsentierten die gesamte Kirche vor Partnerorganisationen im Ausland. Und sie sind es gewöhnt, alles auf ihren eigenen Schultern zu tragen und alles zu schaffen.

In Russland dienen heute neun Frauen, davon sieben als Pastorinnen, wobei Inessa Tierbach, einst die erste Pfarrerin in Russland, die 1995 von Bischof Siegfried Springer ordiniert worden war, ihren Dienst bereits einem jungen Prediger übertragen hat. Im Theologischen Seminar werden aktuell zehn Frauen aus verschiedenen Gemeinden unserer Kirchen unterrichtet. Das ist etwa ein Drittel der Studierenden – und wohl gleichzeitig in Sachen Leistungen auch das bessere Drittel.

Nach Mitteilung des Pastors der Gemeinden der Krim, Rustem Nafikov, wurde die Predigerin *Elsa Gerko* (86 Jahre alt – sie hält aus gesundheitlichen Gründen seit 2020 keine Gottesdienste mehr, gibt aber dem Pastor das Abendmahl) in Simferopol im Jahr 2014 oder 2015 ordiniert. Ihr zu Hilfe wurde die Vorsitzende des Rates der Gemeinde, *Marina Gusarova*, zur Predigerin eingesegnet. Die Predigerin *Ljudmilla Gomzikova* diente bis 2021 in Feodossija, jetzt aber aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr. In den Gemeinden in Sudak, Jalta und Jevpatorija dienen bei Abwesenheit des Pastors Lektorinnen. In den Brüdergemeinden der nördlichen Krim sind nur Männer zum Dienst am Altar zugelassen, Frauen aber leiten Liedergottesdienste und lesen während der Gottesdienste christliche Gedichte vor – so eine ungewöhnliche Erfahrung. In den Gemeinden an der Küste dienen Frauen, weil die ELKR ihnen diese Möglichkeit bot.

Eine Reihe von theologischen Problemen wurde noch nicht gelöst. Viele Pastoren in unserer Kirche und besonders in der Evangelisch-Lutherischen Kirche des Ingermanlandes reagieren auf ordinierte Frauen mit etwas Argwohn oder sogar Angst: Manche Herangehensweise an die Schrift könnte verhindern, dass sowohl die theologischen Begründungen des weiblichen

Dienstes gesehen werden, als auch der Segen, den dieser Dienst mit sich bringt. Was in vielen lutherischen Kirchen längst zur Norm geworden ist, ist bei uns immer noch Gegenstand von Fragen und Suchen. Man muss verstehen, wie schwierig es für Pfarrerinnen ist, ihren Dienst zu leisten und das Evangelium zu predigen.

Auch im rein alltäglichen Bereich sind mögliche Probleme nicht verschwunden. Jede Frau muss wieder von vorne anfangen und alle Kreise der Herausforderungen durchlaufen. Selbst das Tragen eines Kopftuchs ist in vielen Gemeinden immer noch relevant. Auch in der Gesellschaft, unter anderem in der Kirchengemeinde, gehen viele Menschen buchstäblich mit Beleidigungen auf eine Frau im Talar los – vor allem in sozialen Netzwerken und Chats. Alle Dienenden haben heute Diplome aus anderen Bereichen, fast alle sind berufstätig, haben eine Familie. Und sie alle haben auch Gemeinden, die sich rasch verändern und immer mehr Anstrengungen erfordern.

In diesem Artikel gibt es nicht sehr viele theologische Überlegungen, aber die Namen der Frauen, die als Predigerinnen zum Wohle des Evangeliums und unserer Kirchen gearbeitet haben und arbeiten. Hinter jedem Namen steht meist eine schwierige Geschichte von Kampf und Leid, aber auch von Sieg und Freude; manchmal von rein menschlichen, weiblichen Widrigkeiten und Freuden. Aber auch durch sie beginnt das ewige Evangelium auf ganz besondere Weise zu klingen: durch weibliche Tränen und weibliches Lachen. In diesem Aufsatz wurden viele Namen genannt.⁶ Aber es könnten noch viel mehr sein. In der Struktur der wiederbelebten Kirche in den früheren Sowjetrepubliken haben in den vergangenen 30 Jahren insgesamt etwa 40 Frauen zu verschiedenen Zeiten ihren Dienst geleistet – und das abgesehen von Dutzenden von fast vergessenen Geschichten und Namen von Schwestern und „Großmüttern“, die nie in kirchliche Ämter eingeführt wurden. Unter anderem waren es zum Beispiel die Mutter von Propst David Rerich aus Perm, die ihren Sohn zum Pastor großzog und ihm den Dienst übergab, dann *Edita Jonovna* aus Slavsk, dann *Schwester Maria* aus dem sibirischen Dorf Zvonarev Kut und die vielen Tanten und Omas, „Marias“ und „Marthas“, die unsere Gemeinden getragen und die Kirche am heimlichen Altar, im Herzen und im Gedächtnis bewahrt haben.

In früheren Zeiten wurde der Dienst von ihren Vorgängerinnen an neue Predigerinnen mit einer Bibel, einem Liederbuch oder einem Predigtbuch von

6 Zu einigen der genannten Frauen finden sich biografische Notizen in: Babuschkas Enkelinnen brechen auf. Glaubenswege von Frauen in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Russland und anderen Staaten, hg. v. der Arbeitsgemeinschaft der Frauenarbeit im Gustav-Adolf-Werk, Leipzig 2000.

Blum weitergegeben. Die Ältesten der Gemeinden spielten dabei eine wichtige Rolle. Man vertraute der Predigerin, man kannte sie. Heute gehen diese Traditionen verloren. Und mit ihnen verlieren wir etwas Wichtiges: Frauen werden nach der Satzung der Kirche auch heute noch in Ämter eingeführt. Das geschieht immer wieder. Daher ist es gut, mit Anerkennung an die Namen und den Dienst der Frauen zu erinnern, am besten mit den Worten, mit denen früher ihr Dienst überhaupt begonnen hatte: „*Jetzt bist du die Mutter unserer Gemeinde*“!